

«Die Jungen können heute besser diskutieren und argumentieren»

Neue Schulleitung am Gymnasium Liestal Schlecht in Rechtschreibung und dauernd überlastet? Die Co-Rektoren Andreas Langlotz und Urban Kessler verteidigen ihre Schülerinnen und Schüler.

Oliver Sterchi und
Isabelle Thommen

Man liest immer wieder, die Gymi-Quote sei zu hoch, während Lehrbetriebe händeringend nach Nachwuchs suchen. Wer soll ins Gymnasium – und wer nicht?
Langlotz: Einer unserer Kernaufträge ist es, die Schülerinnen und Schüler auf ein Hochschulstudium vorzubereiten. Das Gymnasium soll also für diejenigen da sein, die wissen, dass sie später gern einen Beruf ergreifen möchten, der ein Studium voraussetzt. Alle, die offen für neues Wissen sind und gern intensiv mit dem Kopf arbeiten, sind an einem Gymnasium am richtigen Ort.

Die wenigsten Jugendlichen wissen im Alter von 15 oder 16 bereits, was sie später machen wollen. Viele, die entsprechende Noten haben, gehen ins Gymnasium oder an die FMS, weil das der bequemste Weg ist.
Langlotz: So pauschal kann man das nicht sagen. Im Gymnasium wie auch in der FMS stellen wir hohe Anforderungen an unsere Schülerinnen und Schüler. Wenn jemand ein Ziel vor Augen hat – eben zum Beispiel ein Studium –, kommt er oder sie tendenziell besser mit diesen Anforderungen klar. Man weiss, weshalb man das tut. Die, die nur hier sind, weil ihnen sonst nichts eingefallen ist, bekunden in der Tendenz eher Mühe, sind schneller überfordert. Aber natürlich gibt es Leute, die wissen trotz Laufbahnberatung auch vor der Matur noch nicht, was sie später machen sollen. Das ist aber eine kleine Minderheit.

Ist es nicht unfair, dass man dieses Privileg des Noch-nicht-Wissens nur guten Schülerinnen und Schülern gewährt? Alle anderen müssen mit 15 ins Arbeitsleben einsteigen.
Kessler: Das Schweizer Bildungssystem ist extrem durchlässig. Eine Berufslehre bedeutet nicht, dass man für den Rest des Lebens im einmal gelernten Job arbeitet. Wer den Knopf erst später aufmacht, kann immer noch via Berufsmatur und Passerelle an eine Hochschule gehen oder sich anderweitig weiterbilden. Es gibt so viele Möglichkeiten.

Heute brauchen sogar Kindergärtnerinnen ein Hochschuldiplom. Ist diese Verakademisierung der Arbeitswelt nicht ein Problem?
Langlotz: Das ist eine sehr allgemeine bildungspolitische Frage. Wenn Sie die Frage stellen, ob die Gymnasien Treiber dieser Entwicklung sind, dann lautet die Antwort ganz klar nein. Die Akademisierung hat andere Gründe, ein zentraler ist die Ausdehnung der Fachhochschulen. Diese haben einen Forschungsauftrag, analog zu den Universitäten. Dadurch wurden gewisse Studiengänge an den Fachhochschulen stärker akademisiert. Dies hängt auch mit der Internationalisierung und der Anerkennung der



Ihr Vorgänger Thomas Rätz wurde diesen Sommer pensioniert: Andreas Langlotz (links) und Urban Kessler. Foto: Nicole Pont

«Eine Didaktik à la Bootcamp bringt nichts. Da hängen Sie die Leute ab.»

Andreas Langlotz

Studiengänge zusammen. Mit den Gymnasien oder der Gymnasialquote an sich hat das meiner Meinung nach nichts zu tun.

Die Hochschulen beklagen ihrerseits, dass die Maturanden und Maturandinnen nicht mehr richtig schreiben und rechnen könnten. Was entgegnet Sie?

Kessler: Das ist ein Problem, aber auch eine starke Vereinfachung des Sachverhalts. Die Schülerinnen und Schüler von heute bringen auch neue Qualitäten mit. Sie können etwa viel besser Präsentationen halten, als wir dies früher konnten. Die Auftrittskompetenzen haben stark zugenommen.
Langlotz: Ich möchte dezidiert eine Lanze brechen für unsere Lernenden. Die Palette der Kompetenzen, die sie am Gymnasium erwerben, ist enorm breit. Ein Fach wie Deutsch hat sich stark gewandelt. Stichwort Medien. Früher hat man vor allem Bücher gelesen und Aufsätze geschrieben. Heute machen die Schülerinnen und Schüler unter anderem auch Bild- und Filmanalysen. Die jungen Leute können heute auch besser diskutieren und argumentieren.

In einem BaZ-Interview sagte Uni-Rektorin Andrea Schenker-

Wicki unlängst: «Viele Studierende können wirklich nicht mehr korrekt schreiben.» Das muss Ihnen doch zu denken geben.

Langlotz: Ich möchte das überhaupt nicht schönreden. Eine der Grundproblematiken ist die Art der Information, die die Lernenden heute im Alltag verarbeiten. Die Infos sind kurz, knapp und schnelllebig. Längere Texte werden seltener verarbeitet. Das beeinflusst die Rechtschreibkompetenzen. Aber auch das ist eine Entwicklung, die gesamtgesellschaftlich stattfindet. Die Gymnasien können dies nicht im Alleingang auffangen.

Müssen Sie als Gymnasium dem dann nicht erst recht entgegenreten? Dann werden die Jugendlichen halt gezwungen, 1000 Seiten «Buddenbrooks» zu lesen.

Langlotz: Eine solche Bootcamp-Didaktik bringt nichts. Da hängen Sie die Leute ab. Wir müssen die Jugendlichen dort abholen, wo sie sind. Selbstverständlich fordern wir auch längere Texte ein und fördern die basalen Deutschkompetenzen. Am Ende geht es um den Mix.

Ein Thema, das Schulen und Unis aktuell beschäftigt, ist die künstliche Intelligenz. Sind Sie mit neuen KI-Regeln ins Schuljahr gestartet?

Kessler: Nein. Wir befinden uns noch in einer Phase des Ausprobierens. Was klar ist: Verteufeln ist keine Lösung. Wir müssen und wollen unseren Schülerinnen und Schülern vielmehr einen geschickten Umgang mit dieser neuen Technologie beibringen.

KI kann eine grosse Hilfe sein, wenn man weiss, wie man sie am besten nutzt. Aufhalten lassen sich solche technologischen Revolutionen sowieso nicht. Also muss man sich mit ihnen auseinandersetzen.

Wie viel Raum nimmt dieses Thema im Alltag von Schülern und Lehrpersonen ein?

Kessler: Die Auseinandersetzung ist im Moment sehr intensiv. Vor allem im Lehrkörper findet dahin gehend eine laufende Weiterbildung statt. Viele müssen erst noch herausfinden, ob und wie sie die KI im Unterricht sinnvoll einsetzen können.

Viel zu reden gab zuletzt die anstehende Maturitätsreform. Der Kanton Baselland äusserte sich sehr kritisch dazu, beklagte eine weitere «Fragmentierung» der gymnasialen Maturität durch neue Schwerpunktfächer.

Langlotz: Diese Diskussion wird jetzt erst im Kanton stattfinden. Es liegt an verschiedenen Anspruchsgruppen, nicht nur an den Rektoren, das zu diskutieren. Damit die Gespräche offen und konstruktiv stattfinden können, finde ich es wichtig, meine persönliche Meinung nicht bereits jetzt zu äussern.

Braucht es überhaupt eine Reform?

Langlotz: Unsere Gymnasien funktionieren. Sie sind seit der letzten Reform nicht stehen geblieben, sondern haben sich den laufenden Entwicklungen angepasst. Das bedeutet nicht, dass man nicht nochmals hin-

«Trotz grosser Belastung: Hausaufgaben gehören zu den Lerntechniken.»

Urban Kessler

schaun kann. Jetzt haben wir die Chance, gemeinsam zu diskutieren, was man anders machen könnte.

Die Kantonsschule Zürich-Nord prüfte, ob man Hausaufgaben streichen soll, weil die Schüler überlastet seien.

Wie stehen Sie zum Thema?

Kessler: Zentral ist, dass sich die Schule und die Lehrpersonen der Gesamtbelastung der Lernenden bewusst sind. Hausaufgaben gehören aber auch zu den Lerntechniken. Wichtig ist es deshalb, mit den Schülerinnen und Schülern offen zu interagieren und zu kommunizieren.

Die Diskussion hat sich daran aufgehängt, dass es heisst, die Gymnasiasten von heute seien überlastet. Teilen Sie diese Einschätzung?

Langlotz: Es ist ein Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen. Wir sind eine Leistungsgesellschaft. Wir sind ein Gymnasium und eine FMS, wir fordern eine Leistung ein. Andererseits ist auch die Achtsamkeit wichtig. Ich finde aber wichtig, dass man das nicht als Widerspruch sieht. Man muss das zusammenbringen. Das ist auch eine Herausforderung für uns als Schule.

Die neuen Schulleiter

Andreas Langlotz (49) unterrichtet seit 2014 Deutsch und Englisch am Gymnasium Liestal und ist seit 2020 Teil der Schulleitung. Zuvor war er mehrere Jahre in der universitären Bildung engagiert. «Er hat sich unter anderem bei der Umstellung auf den Fernunterricht hervorgetan», schreibt der Kanton Basel-Landschaft in der Medienmitteilung über den Rektorenwechsel. Langlotz wohnt in Reinach, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Urban Kessler (47) ist seit 2001 am Gymnasium Liestal als Lehrer für Geografie und Sport tätig. 2016 wurde er Teil der Schulleitung, wo er seit sechs Jahren die Fachmittelschule FMS des Gymnasiums Liestal leitet. Kessler ist verheiratet, hat drei Kinder und wohnt in Pfeffingen. (ith)

Vor rund 1,5 Jahren machte das Gym Liestal Schlagzeilen, weil ein Lehrer Sex mit einer Schülerin hatte und weiteren anzügliche Nachrichten geschickt hatte. Wie wurde die Geschichte aufgearbeitet?
Langlotz: Sie ist abgeschlossen. Wir haben unter den Lehrpersonen diskutiert, ob es Handlungsbedarf gibt. Zudem gab es anonyme Umfragen bei den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrpersonen. Daran hat man gesehen, dass es ein Einzelfall war. Wir haben kein systemisches Problem. Unsere Aufmerksamkeit ist sicher gestiegen. Wir laden Betroffene weiterhin ein, sich bei uns zu melden.

Inwiefern ist Ihre Aufmerksamkeit gestiegen?

Kessler: Man ist bei diesem Thema natürlich sensibler geworden. Die Schülerinnen und Schüler werden zusätzlich an einem Thementag Sexuelle Gesundheit, der unabhängig von diesem Vorfall ins Leben gerufen wurde, darauf sensibilisiert. Im Kollegium wurden viele Gespräche geführt. Es war ein Einzelfall, den es nicht mehr geben darf.

Was raten Sie den Gymnasiasten, die neu an Ihre Schule gekommen sind?

Kessler (lachend zu Langlotz): Willst du die Präsentation zeigen?
Langlotz (lacht): Wir haben ihnen fast ein bisschen zu viel geraten.
Kessler: Seid interessiert, nutzt eure Chance und arbeitet mit. Aber macht auch Pausen, geht weiter euren Hobbys nach. Wenn jemand sagt: «Ich habe aufgehört mit dem», dann sind das Alarmzeichen für mich.